

Vom Anfänger zum Experten

Literaturtipp: Stufen zur Pflegekompetenz
(Patricia Benner)

Arten des Wissens

(nach Hansrüdi Kaiser)

Deklaratives Wissen

(Regeln, Definitionen, Theorien, Konzepte)

Prozedurales Wissen

(wenn – dann – Regeln)

Sensomotorisches Wissen

(Form von Regelkreisen)

Situatives Wissen

(Erzählung, Erinnerung)

Deklaratives Wissen

- Wissen aus Regeln und Definitionen.
- Faktenwissen/ „Wissen, dass...“
- Begriffliche Vorstellung der Welt.
- Vom Ist –zum Sollzustand.
- Bewusst ablaufender Prozess.
- Ebene der Theoretiker.
- Handlungen begründbar.
- Erwerb durch **Verstehen** von gehörten, gelesenen..Beschreibungen.

Prozedurales Wissen

- Handlungswissen/ „Wissen, wie...“
- Routinierte Handlungsabläufe.
- Nicht bewusst zugänglich.
- Intuitives Vorgehen.
- Gut, zur Bewältigung von Standardsituationen.
- Alltagssprachlich als „Können“ bezeichnet.
- Beispiel: Fahrrad fahren, Schnürsenkel binden.
- Erwerb durch **Üben, Üben, Wiederholung, Nachahmung, Anleitung**

Sensomotorisches Wissen

- Gesteuert durch Rückkopplungsmechanismen.
- Voraussetzung: unveränderliche Umwelt.
- Einfache, starre Abläufe.
- Alltagssprachlich als „Können“ bezeichnet.
- Erwerb durch **Üben, Üben, Wiederholung, Nachahmung, Anleitung**

Situatives Wissen

- Erinnert erlebte Situationen.
- Das Wissen des erfahrenen Praktikers.
- Dominante Wissensform.
- Meist mühelose Problemlösung.
- Erwerb durch **Sammeln** von Erfahrungen.

- Lernen ist Aufbau von Wissen
- Ausgehend von vorhandenem Wissen, kann neues Wissen von derselben oder einer anderen der vier Wissensarten sein.

Lernsituationen

- Verstehen: etwas, das jemand anderes meist sprachlich darstellt, zum eigenen Wissen machen
- Erfahrungen sammeln: konkrete Situationen erleben und in ihrer ganzen Reichhaltigkeit als situatives Wissen festhalten
- Simulation: Übertragung des theoretischen Wissens in die Praxis und Vorbereitung auf reale berufliche Situationen

Lernsituationen

- Üben: aufgrund von deklarativem Wissen Problemlöseaufgaben bewältigen und nützliche Lösungsschritte als prozedurale Regeln festhalten.
- Abstrahieren: aus mehreren Erfahrungen Regelmäßigkeiten ableiten und als deklaratives Wissen festhalten.
- Reflektieren/ Bewerten: situative Erfahrungen in deklarative Konzepte einordnen.
- Trainieren: geleitet von deklarativen Anleitungen und situativen Bildern Steuerungsaufgaben bewältigen und so genannte Regelmechanismen aufbauen.

Lernsituationen

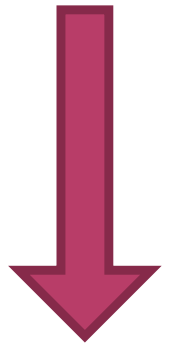
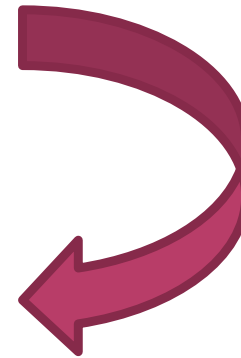
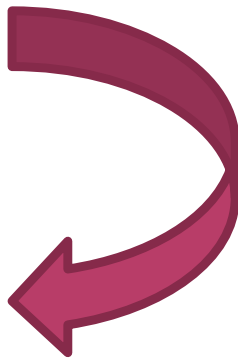
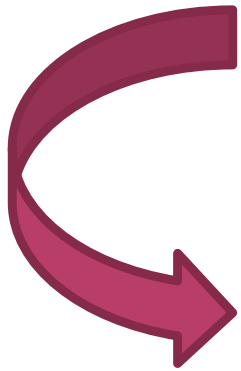
Neuling

Fortgeschrittener

Kompetenter

Erfahrener

Experte



Niedriges Erfahrungsniveau

Mittleres Erfahrungsniveau

**Hohes
Erfahrungsniveau**

Nach Patricia Benner

Neuling



- Hat keine praktische Erfahrung.
- Benötigt Regeln, **Checklisten**..als Ersatz für nicht erworbene Erfahrungen.
- Keine Priorisierung möglich.
- Informationsverarbeitung.

Checkliste ambulante Schwangere

1. Begrüßung der schwangeren Frau an der Tür inkl.
Frage nach dem Grund des Kommens (Wehentätigkeit,
Blasensprung, Blutung o.ä.) und Entgegennahme des Mutterpasses.
Kurzer Überblick:
 - ?g/?p
 - ET (Gravidarium)
 - BG
2. Frau bitten Mittelstrahlurin abzugeben. (stixen) = Urinstix und Behälter zum Urinauffangen
3. Herausfinden, ob bereits eine Akte angelegt ist.
4. Vorbereitung des CTG – Platzes:
 - Laken
 - CTG – Gurt
 - Blutdruckmessgerät
 - Thermometer
 - Pulsuhr
 - Abstrichröhrchen (bei Bedarf = stat. Aufnahme)
 - Bromthymol
 - Händedesinfektionsmittel
 - Stauschlauch, Hautdesinfektion, Kanülen und Blutröhrchen
 - Getränk und Becher
5. Durchführung der Leopold – Handgriffe
6. CTG anlegen (30 min) sitzend, stehend, liegend
7. Getränk anbieten
8. RR, Puls, Temperatur
9. Evtl. Blutentnahme
10. Info an Arzt/Ärztin nach Beendigung des CTGs
11. Platz aufgeräumt hinterlassen. ☺

Bei Fragen wenden Sie sich bitte jederzeit an die Praxisanleiterin oder diensthabende Hebamme.

Spätere Module

12. Detaillierte Mutterpassübersicht verschaffen
13. Vaginale Untersuchung
14. Ggfls. Legen einer Kanüle

Fortgeschrittener

Lt. „Benner“: BerufsanfängerIn



- Wiederkehrende Situationen werden erkannt und bewältigt.
- Situative Faktoren werden zunehmend bewusster.
- Verknüpfung von theoretischem Wissen und Praxis.

Kompetenter

Lt. „Benner“ nach 2-3 Jahren Berufserfahrung



- Handelt planvoll.
- Kann Prioritäten setzen.
- Hat gewissen Erfahrungsschatz.
- Noch nicht so schnell und flexibel wie Erfahrener.

Erfahrener



- Begreift Situationen im Ganzen.
- Besitzt ausreichend Erfahrung um spontan reagieren zu können.
- Reflektierte und engagierte Bearbeitung von Aufgaben.
- Können leichter Entscheidungen treffen

Experte



- Erfasst Situationen intuitiv.
- Erkennt direkt den Kern des Problems.
- Können als „Teil der Person“ –weiß in Situationen, was zu tun ist (ohne besonderes Bewusstsein).
- Schwierigkeit Wissen in Worte zu fassen (implizites Wissen).

„Anfänger bis Kompetente benötigen deklaratives
Wissen,
um ihr Vorgehen bewusst zu planen“.

Vom Wissen zum Können (oder vom Kenner zum Experten)

Die deutsche Wochenzeitschrift „Die Zeit“, darin die schöne Serie: "Ich habe einen Traum". Allwöchentlich erzählt dort ein Prominenter, wovon er träumt, und ein Journalist bringt dies dann gekonnt zu Papier. Vor fünf Jahren an der Reihe: Niki Lauda. Er spricht davon, viel erlebt zu haben mit seinen damals 52 Jahren: ein schwerer Unfall am Nürburgring, beinahe mit Todesfolge, dreimal Weltmeister in der Formel 1, Neustart als erfolgreicher Flugunternehmer, Absturz seiner Maschine mit vielen Toten, eine Nierentransplantation. Und Lauda spricht davon, dass er weiß, wie man in Situationen hineingerät und auch wieder herauskommt. Wovon träumt nun dieser Niki Lauda? Er träumt davon,

„wie wunderbar es wäre, könnte ich den Schatz meiner Erfahrungen, mein Wissen auf meine Söhne Lucas und Matthias übertragen. Einfach eine Methode nehmen, einen Adapter, schon ginge ein Datenfluss auf die Reise.“

Das geht nicht, würden wir sagen. Wir hätten den Verdacht, das Lernen durch die Kenntnisaufnahme von Daten etwas anderes ist als Lernen durch Leben, und vor allem: dass ersteres das letztere niemals ersetzen kann.

Andererseits: Das ist doch der didaktische Traum an sich, den Niki Lauda hier träumt. Erfahrung auf Sprache abbilden, dozieren und auf diese Weise anderen eigene Erfahrungen ersparen. „Get five years of experience in one week!“ – das ist es doch, was gute Seminare auszeichnet. Wozu der Umweg über *problem-based*, wenn es auch *speech-based* und damit womöglich kürzer geht?

Neuweg, Georg Hans (2015), Das Schweigen der Köpfer